

Die WASHINGTON POST berichtet über den auch in unseren Medien hochgespielten "Konflikt" zwischen dem afghanischen Präsidenten Hamid Karzai und der Obama-Administration.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 094/10 – 08.04.10

Karzais ausfallende Äußerungen verärgern die USA und führende Afghanen

Von Joshua Partlow

WASHINGTON POST, 05.04.10

(http://www.washingtonpost.com/wp-dyn/content/article/2010/04/04/AR2010040402671_pf.html)

KABUL – Präsident Obama wollte letzte Woche mit seinem Besuch in Kabul eigentlich eine engere Arbeitsbeziehung zu Hamid Karzai (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Hamid_Karzai) herstellen, hat aber offensichtlich das Gegenteil erreicht: Ein wütender afghanischer Präsident hat den Westen beschuldigt, ihn manipulieren und seine Position schwächen zu wollen.

Karzais Beziehung zu seinen US-Unterstützern hat sich nach seinen Reden in der letzten Woche, in denen er im Abstand von drei Tagen den Westen zweimal scharf angegriffen hat, deutlich verschlechtert; einige Offizielle sehen in seinen Bemerkungen eine vorbereitete und beabsichtigte Distanzierung von den USA.

In Ausführungen vor Parlamentariern sagte Karzai am Samstag, wenn sich das Ausland weiterhin in die Arbeit seiner Regierung einmische, legitimiere das den Widerstand der Taliban, dem er sich dann sogar anschließen werde; das berichtete ein Abgeordneter.

"Was Karzai gesagt hat, schockierte und entsetzte mich wirklich," sagte ein führender afghanischer Offizieller, der eng mit Karzai zusammenarbeitet. "Wir sollten das nicht zu leicht nehmen. Es ist doch ein unschätzbare Vorteil, den Westen hier zu haben; den dürfen wir nicht verspielen."

Karzais aus verletztem Stolz zu erklärende Bemerkungen haben US-Offizielle und einige angesehene Mitglieder der afghanischen Regierung, die fürchten, dass damit die internationale finanzielle und militärische Unterstützung für Afghanistan gefährdet wurde, sehr verärgert.

"Dieser launische Bursche ist unberechenbar. Ich begreife ihn nicht," sagte ein höherer US-Offizier in Kabul.

Der Besuch Obamas war nicht das einzige Ärgernis für Karzai – in einer Partnerschaft, die seit dem umstrittenen knappen Wahlsieg des afghanischen Präsidenten im letzten Jahr von Misstrauen geprägt ist. Er war aber nach Meinung afghanischer und US-Offizieller der Anlass zu seiner veränderten feindlichen Haltung.

Karzai habe für seine Pläne, eine "Friedens-Dschirga" einzuberufen, öffentliches Lob von Obama erwartet; auf dieser Versammlung von Stammesältesten und politischen Führern sollte über eine Versöhnung mit den Aufständischen gesprochen

werden. Das sagte der führende afghanische Offizielle, der um Anonymität bat, um aufrichtig sprechen zu können. Karzai wollte auch Unterstützung für seine Absicht, das Wahlgesetz vor den Parlamentswahlen im September zu ändern.

Stattdessen hat Obama ihm nur Anweisungen erteilt. Der US-Präsident drängte Karzai unter anderem dazu, zwei Ausländer in der Kommission zu belassen, die immer noch wegen Wahlbetrugs ermittelt, seine Minister nach Kompetenz und nicht nur wegen persönlicher Beziehungen zu berufen und die Korruption mit mehr Befugnissen und Unabhängigkeit für die Antikorruptions-Behörde zu bekämpfen. Karzai hat den Besuch Obamas nach Aussage von Unterstützern nicht als öffentliche Bestätigung der Partnerschaft mit den USA, sondern eher als Maßregelung eines erfolglosen Regierungschefs empfunden.

"Unser wichtigster Verbündeter kritisiert uns ständig. Er wirft uns Korruption vor und verlangt, dass wir dies oder das tun," sagte Hekmat Karzai, ein Vetter des Präsidenten, der Direktor des Centers for Conflict and Peace Studies (des Zentrums für Konflikt- und Friedensforschung) in Kabul ist. "Man kann uns Afghanen nicht wie Kinder behandeln, die keine Ahnung haben."

Die Geringschätzung Karzais, die sich bei Obamas Besuch zeigte, wurde noch dadurch verstärkt, dass eine Kammer des Parlaments – das Haus des Volkes – eine Reform des Wahlgesetzes abgelehnt hat, die dem Präsidenten mehr Macht über die Kommission zur Untersuchung von Wahlfälschungen verliehen hätte. Das war besonders schlimm für ihn, weil ihm dieses Gremium wegen der vielen Betrügereien bei der Präsidentschaftswahl im letzten Jahr die Mehrheit aberkannte, die er zunächst für sich reklamiert hatte.

In seiner ersten Rede am Donnerstag warf Karzai dem Ausland und den Vereinten Nationen vor, sich auf eine Schwächung seiner Regierung verständig zu haben und beschuldigte ausländische Botschaften, sie hätten eine (unberechtigte) Wahlbetrugs-Kampagne gegen ihn inszeniert. Damit verursachte er eine große diplomatische Aufregung, die sich erst wieder legte, als Karzai am nächsten Tag Außenministerin Hillary Rodham Clinton anrief und ihr versicherte, dass er an der Partnerschaft mit den USA festhalte.

Aber schon am Tag darauf sagte Karzai vor einer Versammlung von Abgeordneten, dass die Einmischung des Auslandes den Aufstand verlängere. Ein Abgeordneter berichtete, Karzai habe sogar geäußert: "Wenn ich weiterhin gezwungen werde, Anweisungen von Ausländern zu befolgen, werde ich mich den Taliban anschließen."

"Dabei wissen wir doch, dass er mit den USA kooperiert und uns nur täuschen will. Das ist nur der Versuch, sich als Nationalheld zu profilieren," vermutete der Abgeordnete.

Einige Anhänger des Präsidenten erklärten, man solle die Äußerungen Karzais nicht überbewerten; Karzai wisse sehr wohl, dass er auf die Unterstützung der USA und der anderen in Afghanistan kämpfenden Staaten angewiesen sei. Die USA ließen jeden Monat Milliarden Dollars nach Afghanistan fließen und schickten gerade 30.000 zusätzliche Soldaten zur Bekämpfung der Taliban.

Auf einem Treffen mit etwa 1.200 Stammesführern und lokalen Offiziellen in der im Süden Afghanistans gelegenen Stadt Kandahar prangerte Karzai am Sonntag erneut den von den USA ausgeübten Druck an.

"Afghanistan kann erst dann stabilisiert werden, wenn die Bevölkerung darauf vertrauen kann, dass ihr Präsident unabhängig und keine Marionette ist," erklärte er. "Wir müssen unsere Souveränität demonstrieren. Wir müssen demonstrieren, dass wir für unsere Werte eintreten."

Trotz seiner Unzufriedenheit mit der US-Regierung reiste Karzai nach Kandahar, weil er um öffentliche Unterstützung für eine von den USA und der NATO im Sommer geplante Offensive zur Bekämpfung der Taliban im Bezirk Kandahar werben wollte.

Als er die Anwesenden fragte, ob sie mit der bevorstehenden Operation einverstanden seien, erhob sich lauter Protest in der großen Versammlungshalle.

Daraufhin sagte er unter lautem Beifall: "Hören Sie mir genau zu: Wenn Sie nicht glücklich darüber und nicht damit einverstanden sind, werden wir diese Operation nicht durchführen."

Reporter Rajiv Chandrasekaran trug aus Kandahar zu diesem Bericht bei.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit einigen Ergänzungen und einem Link in Klammern versehen. Nach unserem Kommentar drucken wir den Originaltext ab.)

Unser Kommentar

Was der Welt als schweres Zerwürfnis zwischen der US-Marionette Hamid Karzai und den Puppenspielern in Washington verkauft wird, ist in Wahrheit nur ein Scheingefecht, das die immer schwächer werdende Position des afghanischen Präsidenten in den unvermeidlichen Verhandlungen mit den Aufständischen und der Taliban-Führung verbessern soll.

Damit wenigstens der Anschein selbständigen Handelns gewahrt wird, darf die Marionette Karzai in einem Licht erscheinen, das die Fäden, an denen sie hängt, vergessen lassen soll.

Da Karzai selbst am besten weiß, dass seine Präsidentschaft den Abzug der ausländischen Streitkräfte nicht überdauern wird, dürfte der inszenierte Konflikt mit Washington, beim jüngsten Besuch Obamas vereinbart worden sein.

The Washington Post

Karzai's defiant stance concerns U.S., other Afghans

By Joshua Partlow

Monday, April 5, 2010; A06

KABUL -- President Obama's visit to Kabul last week, intended in part to forge a closer working relationship with President Hamid Karzai, has helped produce the opposite: an angry Afghan leader now attacking the West for what he perceives as an effort to manipulate him and weaken his rule.

Karzai's relationship with his U.S. backers in the past week has taken a sharp turn for the worse after his two anti-Western speeches in three days, remarks that some officials see

as a rehearsed, intentional move away from the United States.

In remarks to parliament members Saturday, Karzai said that if foreign interference in his government continues, the Taliban would become a legitimate resistance -- one that he might even join, according to lawmakers present.

"When I heard Karzai's remarks, it really shocked me. It scared me," a senior Afghan official who works closely with Karzai said. "We should not take this lightly. This is a golden opportunity to have the West here; we can't squander it."

Karzai's comments have angered U.S. officials and some of his prominent Afghan colleagues in the government, who fear he is jeopardizing international funding and military support because his pride has been injured.

"That guy's erratic, he's unpredictable. I don't get him," said a senior U.S. military official in Kabul.

Obama's visit was far from the only aggravation for Karzai in a partnership that has simmered with mistrust since the Afghan leader narrowly won reelection last year. But it helped propel him to his new antagonistic stance, according to Afghan and U.S. officials.

Karzai wanted Obama to publicly praise his plans for a "peace jirga," the planned meeting of tribal elders and political leaders to discuss reconciliation with insurgents, said the senior Afghan official, who requested anonymity in order to speak candidly. Karzai also wanted support for his views on how to reform the electoral law ahead of parliamentary elections in September.

What he got was Obama prodding him to perform. He pushed Karzai to keep two foreigners on an elections commission that investigates fraud; to appoint cabinet ministers based on merit rather than personal ties; and to fight corruption by giving more authority and independence to the corruption oversight agency, among other things. Karzai saw the visit less as a public show of partnership than the United States coming to scold an ineffectual leader, according to his supporters.

"Our most important ally is constantly criticizing us: 'You're korrupt. You need to do this and that,' " said Hekmat Karzai, director of the Center for Conflict and Peace Studies in Kabul, and a cousin of the president. "You cannot talk down to the Afghans like they're children or they don't understand."

This perceived slight of Obama's visit was compounded by the lower house of parliament's rejection of Karzai's decree that would reform the nation's elections law and give him more power over the commission that investigates voting fraud. The latter is a sore subject for him, since the panel ruled last year that widespread fraud of the presidential vote erased his first-round majority.

Karzai's first speech on Thursday harshly criticized foreigners and the United Nations for conspiring to weaken his government and accused foreign embassies of orchestrating the voting fraud. This caused a diplomatic uproar that was quelled only during Karzai's phone call to Secretary of State Hillary Rodham Clinton the next day, in which he expressed his commitment to their partnership.

But the next day, Karzai told a gathering of lawmakers that foreign interference fuels the insurgency. One lawmaker said Karzai made the point that if he is compelled to obey foreigners, "I'll join the Taliban."

"I know he's cooperating with the U.S., but he just wants to give us a wrong perception. He's trying to prove himself as a hero, a nationalist," the lawmaker said.

Some of the presidents' supporters said that people overreacted to the statements, and that Karzai is well aware of how reliant he is on the United States and other countries fighting in Afghanistan. The United States pours billions of dollars monthly into Afghanistan, and 30,000 new troops are arriving to fight the Taliban.

Speaking at a meeting of about 1,200 tribal leaders and local officials in the southern city of Kandahar on Sunday, Karzai again suggested that U.S. pressure is counterproductive.

"Afghanistan will be fixed when its people trust that their president is independent and not a puppet," he said. "We have to demonstrate our sovereignty. We have to demonstrate that we are standing up for our values."

Despite his displeasure with the U.S. government, Karzai made the trip to Kandahar to build public support for a top U.S. and NATO goal of combating the insurgency with a major military push this summer into the districts around Kandahar.

He asked attendees whether they are happy about the upcoming operation. A loud murmur echoed across the vast meeting room.

"Listen to me carefully: Until you're happy and satisfied, we will not conduct this operation," he said to loud applause.

Staff writer Rajiv Chandrasekaran in Kandahar contributed to this report.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern